Zeitschrift: Am häuslichen Herd : schweizerische illustrierte Monatsschrift
Herausgeber: Pestalozzigesellschaft Zürich
Band: 33 (1929-1930)
Heft: 6

Artikel: Weihnachten
Autor: Kletke, G.A.
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-665438

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 19.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

frühstückt; die Eltern lagen noch zu Bette — und Elsbeth diktierte, und Fräulein schrieb:

„Lieber Knecht Ruprecht! Ich bin sehr traurig“....

Auf dem Korridor ging die Klingel. „Das wird die Post sein,“ sagte Fräulein und legte die Feder nieder, „ich will erst einmal nachsehn.“

Sie ging und kam wieder mit dem Postboten, der trug eine große Kiste, nickte Elsbethchen zu und meinte schmunzelnd: „Da kommt was für das Fräuleinchen.“ Und Fräulein las auf der Begleitadresse und rief: „Elsbethchen, da steht: ‚Absender: der Weihnachtsmann‘; da bin ich neugierig. Ich will gleich Werkzeug holen und öffnen.“

Es stand aber auch etwas blau gestempelt auf der Adresse, davon sagte sie nichts, das hieß nämlich: Schucker und Kompagnie, Kohlenhandlung.

Die Neugier, ehe die Kiste geöffnet war und ausgepackt wurde! Erst viel Holzwolle; und dann: eine Puppe, so groß, wie Elsbethchen noch keine gehabt — ein kleiner Junge!

„Ja, was ist denn das?“ kopfschüttelte Fräulein und nahm einen Brief aus einem Kuvert, das dabei lag. Und dann schrie sie: „Denke doch nur an, der Weihnachtsmann schreibt an dich:

„Liebes Elsbethchen! Der Knecht Ruprecht läßt dich schön grüßen. Er hat mir gesagt, du hättest dir ein richtiges, lebendiges Brüderchen gewünscht. Aber die sind das Jahr schlecht geraten, und ich mußte erst den Leuten eins bringen, die schon voriges Jahr eins gewünscht und nicht gekriegt haben. Da hatte ich für dich keins mehr übrig und schicke dir dafür noch ein extragroßes, das zwar nicht lebendig, aber sehr schön ist. Es grüßt dich der Weihnachtsmann.“

„Dann ist's doch richtig,“ sagte Elsbethchen betreten, „es gehört Doktors. Ich freue mich gar nicht.“

Der Kohlenhändler, der den Brief an den Knecht Ruprecht in seinem Briefkasten gefunden, hatte sich den Spaß gemacht; davon aber erfuhr Elsbethchen nichts.

Noch am selben Tage aber war sie bei Doktors und besah das Brüderchen. Es war ein kleines, schrumpliges Ding und quäkte gräßlich. Ganz krebsrot und häßlich sah es aus.

„Weißt du,“ sagte sie zu Fräulein, als sie von Doktors die Treppe hinuntergingen, „jetzt ist mir's doch lieb, daß ich das Brüderchen nicht gekriegt habe; das, was mir der Weihnachtsmann geschickt hat, ist viel hübscher und auch viel artiger. Das andere können Doktors behalten.“

Weihnachten.

Die Tage kommen, die Tage gehn,
Der schönste Tag hat kein Bestehn,
Ob Lenz und Sommer schmückt die Welt,
Rasch kommt der Herbst ins Stoppelfeld,
Es saust, es schneit, es friert; doch dann —
Das Christkind zündet die Lichter an!

O Kindeslust, o Kindertraum,
O liebesheller Weihnachtsbaum!
In dunkle Nächte glänzt dein Licht
So froh voraus, du wandelst nicht;
Es sorgt der Mutter Herz, und dann —
Das Christkind zündet die Lichter an!

Großmutter spricht: „Nur still, nur still!
Denn wenn ein Kind nicht warten will,
Vorwitzig schaut voll Ungeduld,
Was dann geschieht, 's ist seine Schuld!
Sitz still ein Weilchen nur, und dann —
Das Christkind zündet die Lichter an!“

G. A. Kletke.

Etwas über die Herkunft und Geschichte unseres Weihnachtsbaumes.

Eine kulturgeschichtliche Skizze von Rudolf Wagner.

Die Sitte des lichterprangenden, geschmückten Weihnachtsbaums, ein echt deutscher Brauch, der dem Christfest erst jenen Zauber und Reiz, jene Poesie verleiht, die wir heute nicht mehr missen möchten, ist noch nicht so alt, wie man allgemein annimmt. Sicher können wir das Alter des Christbaumes überhaupt nicht ermitteln. Früher mag als Zeichen des Festes das Aufstecken von Tannenzweigen vorgekommen sein, darüber berichtet Sebastian Brant im Narrenschiff (1494). Für den geschmückten Tannenbaum erhalten wir den ersten Beweis mehr als 100 Jahre später